

**Stefan Hüpping, Rainer Schlösser (1899–1945). Der „Reichsdramaturg“, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2012, 335 S., kart., 34,80 €.**

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine germanistische Dissertationsschrift, die von Rolf Düsterberg an der Universität Osnabrück betreut worden ist. Die Arbeit ist eine biografische Studie zu einem der wichtigsten kulturpolitischen Beamten des Reichspropagandaministeriums. Ihr Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur den Lebensweg Rainer Schlössers an sich zu untersuchen, sondern er deutet diesen Lebensweg auch als typisches Beispiel für die Verquickungen von deutschem Bildungsbürgertum und Nationalsozialismus.

Gegliedert ist die Arbeit in vier Hauptkapitel. Sie widmen sich Schlössers Kindheit und Jugend bis hin zum Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg (1), seiner universitären Ausbildung, seiner Berufswahl und Hinwendung zum Nationalsozialismus (2), seiner Tätigkeit als verbeamteter Kulturpolitiker im Reichspropagandaministerium und bei der Hitler-Jugend (3) sowie seinem weiteren Lebensweg und eigenständigen dichterischen Schaffen im Krieg (4).

Die analytische wie darstellerische Vorgehensweise in Kapitel 1 erinnert phasenweise an die entsprechenden Kapitel aus Ulrich Herberts biografischer Studie zu Werner Best: Wo es mangels individueller Überlieferung wenig personenbezogenes Material zur Rekonstruktion des Lebenswegs Rainer Schlössers gab, half Herberts generationenspezifisches Erzählmuster von der „Kriegsjugendgeneration“ dabei, Schlössers Vita zu deuten und zu erklären.

Die Kapitel 2 und 3 sind demgegenüber viel stärker auf die Person Rainer Schlössers ausgerichtet. Dies hat wiederum quellenopportunistische Gründe, denn in den vergleichsweise exponierten Ämtern und Positionen, in denen der Protagonist der Arbeit spätestens seit Sommer 1933 tätig war, produzierte er als Teil der bürokratischen NS-Herrschaft mehr als genug überliefertes Quellenmaterial, um zumindest eine valide Analyse seiner dienstlichen und parteiamtlichen Tätigkeit abliefern zu können. Folgerichtig bleibt sein Privatleben, von kürzeren Einschüben und punktuellen Hinweisen abgesehen, stets im Hintergrund. Auch dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass entsprechendes Material nicht oder nur in begrenztem Umfang vorlag, doch zugleich ist wohl auch unstrittig, dass das berufliche Element in Schlössers Lebensweg das biografisch und historiografisch weit interessantere ist.

Allein, die Vorgehensweise des Verfassers bringt nur wenig neue historiografische Erkenntnisse mit sich. Gewiss mag dies auch daran liegen, dass der Verfasser kein Historiker und der Rezensent umgekehrt kein Germanist ist. Doch aus historiografischer Sicht zieht sich ein Grundproblem durch einen Großteil der hier besprochenen Arbeit: Der Verfasser schildert den Lebensweg eines zeitgenössisch durchaus prominenten NS-Funktionärs zunächst anhand des ihm zugänglichen Quellenmaterials. Doch anstatt die dabei gewonnenen Erkenntnisse zum Anlass zu nehmen, die einschlägige Forschung zu Kunst und Kultur im Nationalsozialismus kritisch zu hinterfragen, wählt der Verfasser jedoch oftmals den umgekehrten Weg. So werden vielmehr die zum Teil seit Jahrzehnten unkritisch tradierten Erzählmuster zum Thema wieder einmal als gegeben hingenommen, während die biografische Analyse Schlössers dann in eben jenes argumentative Prokrustesbett überkommener Forschungsergebnisse gezwungen wird.

Was diese Einschätzung meint, sei anhand eines Beispiels verdeutlicht. Wenn Hüpping etwa Schlössers Verwurzelung und biografische Herkunft aus den konservativ-reaktionären Zirkeln des weimarisch-thüringischen Bildungsbürgertums schildert, zieht er die einschlägige Sekundärliteratur zurate, um Schlössers Lebensweg zu illustrieren, anstatt die Gültigkeit der bestehenden Milieustudien im Lichte der eigenen Erkenntnisse anhand Schlössers Biografie zumindest zu hinterfragen.

Ähnlich verhält es sich, wenn der Verfasser schildert, wie Schlösser ausgehend von seiner Tätigkeit beim Völkischen Beobachter aufgrund von persönlichen Bekanntschaften und daraus resultierender Protektion, etwa durch Hans Hinkel, versuchte, in den kulturpolitischen Instanzen des sich etablierenden NS-Regimes Fuß zu fassen, erklärt er vieles pauschal mit der inzwischen zu einer Floskel geronnenen Rivalität zwischen Propagandaminister Joseph Goebbels und dem Parteiideologen Alfred Rosenberg (S. 119f.). Reizvoll wäre es just in diesem Punkt jedoch gewesen, den vergleichsweise geschmeidigen Karriereweg Schlössers – wie übrigens auch den ähnlichen seines Unterstützers Hinkel – zum Anlass zu nehmen, die unangefochtene Hegemonialdeutung der Männerfeindschaft Goebbels/Rosenberg analytisch herauszufordern. Denn tatsächlich sind gerade die durchweg bruchlosen Personalwechsel zwischen Rosenbergs parteinahem „Kampfbund für deutsche Kultur“ oder anderen von ihm geleiteten parteiamtlichen Dienststellen und der späteren Reichskultusverwaltung unter Bernhard Rust beziehungsweise der Propagandaverwaltung von Goebbels geeignet, mit der Legende aufzuräumen, dass der unstrittig existierende Konflikt der Minister und Behördenchefs stets auch auf deren subalterne Mitarbeiter zu übertragen sei.

Dass Hüpping dies unterlassen hat, verwundert durchaus ein wenig. Denn er selbst weist mit Jan-Pieter Barbian („Literaturpolitik im NS-Staat“) auf die Tatsache hin, dass die bürokratischen Auswüchse des ‚Dritten Reichs‘ keineswegs ein Spezifikum des NS-Regimes waren, sondern sich hier vielmehr allgemeingültige Entwicklungsmuster bürokratischer Herrschaft – wenn auch in potenziert und pervertierter Form – Bahn brachen (S. 282).

Gerade zum Ende der Arbeit hin wird jedoch ersichtlich, dass es dem Verfasser immer weniger gelingt, die Biografie Schlössers unter dem Einfluss verschiedener, überkommener Forschungsperspektiven schlüssig zu deuten. So erscheint Schlösser binnen weniger Seiten einmal als Person in „untergeordneter Beamtenstellung“ (S. 267), ein andermal als wichtiges kulturpolitisches Bindeglied im Propagandaministerium (S. 280).

So gesehen handelt es sich bei der vorliegenden Studie um eine unstrittig solide und verdienstvolle Arbeit, die tatsächlich einige offene Fragen der schlösserschen Biografie zu beantworten vermag. Es gelingt Hüpping etwa, die Hintergründe des Todes von Rainer Schlösser aufzuklären (S. 278). Dies ist insofern von allgemeinerem Interesse für die Forschung, als Schlösser nach einem gemeinsamen Ausbruchversuch mit anderen NS-Granden aus der belagerten Reichskanzlei in den ersten Tagen des Mai 1945 als verschollen galt. Die Klärung seiner Todesumstände in russischer Gefangenschaft ist somit auch ein indirekter Beitrag zur Entmystifizierung der Ereignisse in der unmittelbaren Kriegsendphase.

Ungeachtet dessen müssen einige kleinere Mängel benannt werden. So hätte man sich an verschiedenen Stellen einen intensiveren Einbezug neuerer Forschungsarbeiten gewünscht, etwa im Kontext der Schilderung der biografisch prägenden Ereignisse der Hinrichtung Albert Leo Schlageters und der sogenannten „schwarzen Schmach“ – gemeint ist die Stationierung von Kolonialtruppen im Rahmen der Ruhr- und Rheinlandbesetzung vor allem durch Belgien und Frankreich (S. 110f.). Gleiches gilt für die Diskussion um die alliierten Entnazifizierungsverfahren (S. 274).

Ein echter Fehler – und infolgedessen eine gravierende Fehlinterpretation – liegt hinsichtlich der Ausführungen zu den Etatmitteln des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vor (S. 191). Denn Hüpping überträgt hier aus zwei älteren Arbeiten Zahlenangaben, wobei ihm beide Male ein Dezimalstellenfehler unterläuft. So werden aus 880 beziehungsweise 1300 Millionen Reichsmark kurzerhand Milliarden. Bedauerlicherweise unterlässt es Hüpping auch, die offenkundige Differenz der Zahlenangaben zu erläutern. Auch hier hätte eine intensivere Auseinandersetzung mit der neueren Forschungsliteratur vor Fehleinschätzungen bewahrt.

Erklärungsbedürftig ist schließlich auch der Umgang mit der in der Danksagung als auskunftgebende Zeitzeugin eingeführten Elisabeth Frenzel, der Ehefrau eines Schlösser-Mitarbeiters und gemeinsam mit ihrem Mann Autorin eines einschlägigen germanistischen Lehrwerks zur Geschichte der deutschen Lyrik. Der Leser findet an keiner Stelle eine kritische Würdigung ihrer Arbeit, obschon auch hier in jüngerer Zeit kritische Auseinandersetzungen mit Person und wissenschaftlichem Werk im Spiegel biografischen Wandels erschienen sind.

Was somit bleibt, ist ein – wohlgemerkt aus historiografischer Sicht – ambivalenter Eindruck. Dem Verdienst, einige wichtige Aspekte der Biografie Schlössers aufgehellert zu haben, stehen konzeptionelle und auch handwerkliche Mängel entgegen. Ungeachtet dessen wird, wer sich mit der Theaterpolitik des NS-Staats befassen möchte, zukünftig nicht an Stefan Hüppings Schlösser-Biografie vorbeikommen.

*Daniel Mühlenfeld, Düsseldorf*

**Zitierempfehlung:**

Daniel Mühlenfeld: Rezension von: Stefan Hüpping, Rainer Schlösser (1899–1945). Der „Reichsdramaturg“, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81498>> [8.10.2013].